

Das Südpolargebiet erkunden

Ende Jahr segelt Thomas Fischer als erster Schweizer in die Antarktis

Im Mai startete der Küssnacher Thomas Fischer in Gibraltar zur Weltreise. Nach Aufhalten auf den Kanaren, Kapverden, Senegal und Gambia segelte er den Katamaran Double Magic mit seiner Crew über den Atlantik nach Brasilien. Ende Dezember geht die Reise Richtung Antarktis.

● MIT THOMAS FISCHER SPRACH DOMINIQUE GOGGIN

Anfang Mai verliessen Sie Gibraltar, im Juni ließen Sie mit Ihrer Crew nach Aufhalten auf den Kanaren und den Kapverden in Dakar/Senegal ein. Wie erlebten Sie die laute Hauptstadt?

Thomas Fischer: «Als Stadt extremer Kontraste zwischen Arm und Reich, gehobenem Lebensstil und täglichem Kampf ums Überleben, hervorragenden Ausbildungsstätten und Analphabetentum. Modernste Spitäler von europäischem Niveau und bettelnde Leprakranke in den Strassen.»

Besuchten Sie dort auch Gorée, die von Historikern mit Auschwitz verglichene Sklaveninsel? Und, äusserst beschämend, obwohl offiziell abgeschafft, werden heute in manchen Ländern noch immer Leibeigene gehalten.

«Ja, die Insel Gorée und was wir dort sahen, hat uns tief beeindruckt und nachdenklich gestimmt. Mit Unterstützung und Segnung der katholischen Kirche wurden schätzungsweise acht bis zwölf Millionen Schwarzafrikaner als Sklaven auf den amerikanischen Kontinent deportiert und in unsägliches Elend gestürzt. Ich habe zum europäischen Sklavenhandel einige Fakten und Zahlen zusammengetragen – die moralische Wertung muss jeder für sich vornehmen. Nach Schätzungen des National Geographic Magazine gibt es heute noch weltweit ungefähr 50 Mio. Leibeigene, vor allem in Asien und Südamerika, aber auch in den USA und Europa.»

Sie befuhren den über 1000 km langen Gambia River im gleichnamigen westafrikanischen Miniküstenstaat.

«Ja, dort fühlten wir uns wie Pioniere, unterwegs begegneten wir keinem einzigen Segelboot. Dementsprechend wurden wir von den Einheimischen der zahlreichen Flussdörfer gelegentlich wie Ausserirdische willkommen geheissen.»

Legten Sie die Fahrt quasi als Erholung ein, kann man auf wenig befahrenen Flüssen eher relaxen als auf dem Meer?

«Der Gambia River weist zahlreiche Untiefen auf, stellt hohe Ansprüche an die Navigation. «Relaxen» kann man kaum, wegen den allgegenwärtigen Moskitos und anderem Getier. Entschädigt wurden wir von einer fantastisch schönen, unverdorbenen und unverschmutzten Natur. Die Menschen am Fluss sind von einer Herzlichkeit und Gastfreundschaft, die uns beschämt hat. Wir haben uns gefragt, wie wohl afrikanische Touristen in Europa empfangen würden, wenn sie kamerabehangen durch die Hinterhöfe der Einwohner von Zürich oder Frankfurt trampeln würden.»

Gambia gilt als afrikanisches Schmugglerparadies. Wurden Sie dort oder anderswo auch schon von Schleppern angegangen, um Flüchtlinge per Boot ausser Landes zu schaffen? Oder haben Leu-



Der Küssnacher Skipper Thomas Fischer am Steuer seines 13-Meter-Boots.

Bilder Privatarchiv

te schon versucht, sich auf der Double Magic zu verstecken?

«Nein. Hingegen bin ich in Kuba, wo ich 1999 mit Freunden segelte, zweimal von Kubanern gebeten worden, sie gegen eine hohe Dollarsumme nach Miami in die Freiheit zu bringen. Natürlich musste ich ablehnen, obwohl ich mit diesen Leuten fühlte, die dem unmenschlichen, repressiven Regime von Fidel Castro entrinnen wollten. Zusätzlich zu langen Gefängnisstrafen hätte man auch unser Schiff konfisziert und veräussert.»

War es in Afrika immer möglich, die Wassertanks der Double Magic nachfüllen zu lassen?

«Da die Double Magic einen eigenen Wassermacher hat, der auch aus verschmutztem Wasser trinkbares Süswasser produziert, hatten wir kein Problem.»

Wie viel Diesel luden Sie für die Atlantiküberquerung?

«In Banjul Harbor füllten wir alle drei Dieseltanks mit insgesamt über 900 Litern Diesel, was eine Reichweite unter Motor von 1350 Seemeilen ergibt.»

Einer der Höhepunkte für Sie und ihre beiden Mitsegler war wohl die Atlantiküberquerung nach Salvador de Bahia/Brasilien. Wie lange brauchten Sie dazu?

«Nur 16 Tage. Mit Hilfe von Wettersatelliten fanden wir eine optimale Route. Optimal heisst konstante Winde, keine Gegenströmungen, keine Flaute- oder Sturmgebiete.»



Karte zum 17. Törnbericht Atlantiküberquerung Juli 2003

Route über den Atlantik. In 16 Tagen überquerte der schnelle Katamaran Double Magic den Atlantik.

statt Richtung Südosten, um in der Mitte des Atlantiks die Kalmen zu überqueren, wo sie am schmalsten sind. Wir befanden uns nur rund 24 Stunden in den Kalmen und konnten dank Radar auch allen Gewittern ausweichen.»

Feuchtfröhliche Äquatortaufen – haben Sie auch ein kleines Fest inszeniert?

«Am 11. Tag der Überfahrt überquerten wir um 02.22 Uhr nachts den Äquator mit 9,4 Knoten Geschwindigkeit. Wir stiessen im Salon in Ermangelung von Champagner mit Baileys auf Eis an und gratulierten uns gegenseitig zur erstmaligen Äquatorüberquerung.»

Hatten Sie den Monat Juli für die Überquerung im Törn-Kalender vorgesehen?

«Die Jahreszeit spielt für die Törnplanung eine überragende Rolle. Der Juli ist einer der idealen Monate für die Überquerung des Südatlantiks bezüglich Windrichtungen und Sturmhäufigkeit. Zudem wollten wir im brasilianischen Winter ankommen, wenn die Lufttemperaturen angenehm sind und die Luftfeuchtigkeit erträglich.»

Begegneten Sie viel Verkehr?

«In Küstennähe auf beiden Seiten des Atlantiks vielen Fischerbooten, die man auf dem Radar nur schlecht oder überhaupt nicht sieht. Sie sind vielfach aus Holz und geben kein Radarecho ab. Auf dem Atlantik selbst begegneten wir etwa einem halben Dutzend Frachtern. Die hatten es eilig angesichts der heutigen schwierigen Wettbewerbsbedingungen in der Hochseeschifffahrt.»

Wie gross ist die Kollisionsgefahr?

«Die internationalen Ausweichregeln haben für kleine Schiffe theoretischen Charakter. Grosse Frachter oder Tanker weichen kaum je aus. Andere beharren auf ihrem Vortritt, gehen davon aus, dass der andere schon ausweicht. Es ist auf hoher See wie bei uns im Strassenverkehr, auf das vernünftige Verhalten des andern ist kein Verlass.»

Wenn Sie wählen müssten, was läge Ihnen näher: Auf einem Grossegler als Crewmitglied mit 30 Leuten auf Deck schlafen, nie allein sein. Oder das pure Gegenteil – wie Bernard Stamm bei den Ein-Mann-Weltumseglern regatieren?

«Ich denke, die Art zu segeln, wie sie Bernard betreibt, hat unvergleichlich mehr Lebensqualität.»

Was für Länder laufen Sie nach Brasilien an?

«Von Sao Paulo über Montevideo, Buenos Aires, Mar de Plata und die pataгонischen Kanäle in die Magellanstrasse nach Punta Arenas. An Weihnachten werden wir in Ushuaia, der südlichsten Stadt der Welt, eintreffen. Am 27. Dezember geht es in die Antarktis. Wir segeln durch die Drake Passage auf die South Shetland Islands und die antarktischen Halbinseln und dann zurück nach Ushuaia, wo wir gegen Ende Februar – so Gott will – wieder eintreffen. Die Antarktika ist die grösste Herausforderung dieser Weltumsegelung. Noch nie hat ein Schweizer Schiff die Antarktis angelaufen.»

Weiterhin alles Gute, wir freuen uns, von Ihnen aus der Heimat der Robben und Pinguine zu hören.